

Schaukampf in Nürnberg

Von

Marieluise Fleisser

Die Teilnehmer am Wettbewerb halten sich neben dem Bassin in einem Raum mit schmalen Kästen auf. Rih stellt die Schuhe in seinen Kasten und zieht den Schlüssel ab; er hat die Kappe schon auf, als er von Gustl und Frieda begrüßt wird. Das wäre noch schöner, wenn sie ihn nicht aufgesucht hätten. Rih ist aufgeregt. Man hat ihm heute schon Angst damit gemacht, daß er gegen den Mann springen muß, der als einziger Turmspringer von München zu den Internationalen Wettspielen entsandt wird; gegen den wird er wohl nicht bestehn. „Vor den anderen ist mir nicht angst“, sagt Rih und das Herz schlägt ihm im Halse. „Aber wenn er für die Internationalen kandidiert, werde ich dagegen nicht aufkommen können.“

Der Weltatem feigt über den Springer aus dem kleinen unbekanntem Verein hin, das magische Wort, und schaltet seinen Willen für die nächste halbe Stunde vollständig aus. Gustl weiß, warum er mitgekommen ist. Das wären die richtigen Methoden, um einen Mann, bevor er anfängt, zur Strecke zu bringen. „Das hat man dir absichtlich gesagt, um dich zu entmutigen“, klärt er den unerfahrenen jungen Menschen auf. „Und wenn du dir nachgibst, haben sie erreicht, was sie wollten.“ Jetzt steuert ein Ordner auf Gustl los: „Wenn Sie nicht Teilnehmer von der Konkurrenz sind, müssen Sie diesen Raum verlassen. Der Raum ist nur für die Teilnehmer bestimmt.“ — „Servus, Rih! Wenn du was von uns brauchst, wir stehen am Steg, linke Seite vor den Kabinen.“

Die Schwimmausscheidungen setzen sich in Gang. Sie haben von ihrem Geländer im ersten Stock eine gute Übersicht. Gustl gibt für Friedas Laienverstand halblaute Bemerkungen hinüber. Er macht z. B. auf einen aufmerksam, der durch die Wende jedesmal einen ganzen Zug vor seinen Gegnern spart und dadurch aufholt. Da treibt es Rih in seinem grauen Bademantel wie ein Irrlicht auf den Steg. An einen Preisrichter soll ein Brief geschrieben worden sein, daß der internationale Kandidat unter allen Umständen siegen muß und sich in diesem internen Kampf keine Prügel holen darf. Ja, das wollte er Gustl schnell noch sagen. Wie wenn Gustl alles gutmachen könnte! Sportklatsch, gegen den der Sportler aus der Provinz nicht immun ist.

„Briefe, daß einer siegen muß, gibt es im Sport überhaupt nicht“, sagt Gustl. „Laß dir doch nicht solche Geschichten erzählen. Jetzt mußt du endgültig Schluß mit dem Grübeln machen. Alles ausschalten. Dich gegen eine Wand stellen. Tief und ruhig atmen.“

Die Springer werden namentlich aufgerufen. Eine Pause entsteht, nachdem der letzte Name verlesen ist. Niemand ruft „Hier!“ Dann tritt einer mit einem Satz aus dem Ankleideraum, ein stämmig gewachsener Mensch mit rabenschwarzem Haar. „Tarzan“, sagt Frieda. „Der ist es“, sagt Gustl gedehnt. „Den kenne ich. Der ist aus dem Wirtsgewerbe. Den halten die reichen Brauer. Den habe ich einmal mit Luber gesehen, als er noch ganz klein war. Aber bei den Internationalen hat der nichts zu bestellen. Er müßte sich denn sehr verändert haben.“

So giftig kann Riebsand gegen eine unliebsame Erscheinung in seiner Interessensphäre sein. Die Rivalität des kleinen aufstrebenden Vereins zittert in seiner Stimme. Der Star nimmt das Ganze wohl mehr von der lässigen Seite. Er läßt sich anmerken, daß er den Betrieb auswendig kennt und daß er ihm zum Halse heraushängt. Er hat eine beschränkte Schärfe in seinen Augen,



Van Dahlen

— Aber Kind, ich merke es doch am Gewicht, daß Sie heimlich einen Windbeutel gegessen haben!